

# Leben als Freidenker

## Michael Rodach



Auch an seinem Haus prangt eine Tafel. Sie verweist auf den Dichter Erich Weinert. „Geliebt und verfolgt“ heißt es über den Präsidenten des Nationalkomitees Freies Deutschland. Diese Häuser erzählen Geschichten. Auf seinem Balkon dann mit Blick auf einen Fußballplatz tut es Rodach auch. Natürlich berichtet er, wie es ihn hierher verschlagen hat. Man musste jemanden beim Theater kennen, denn die Einzugserlaubnis war an Bedingungen geknüpft. Dann sitzen wir beim Kaffee in seinem Arbeitszimmer, das gleichzeitig sein Studio ist. Vor den Wänden lehnen in imposantem Halbkreis die Gitarren. Er unterbricht das Erzählen und spielt zunächst die Chaconne von Bach, ein ergreifendes Stück, eigentlich für Solovioline. Es ist ein Ritual, mit dem Rodach seine Tage beginnt: Zwei bis drei Stunden klassische Gitarre üben, vorzugsweise Barockmusik. Das

ist der ideale Start. „Die Ordnung der Klassik ist, als würdest du zurück zu deinen Eltern kommen, nur reicht das auf Dauer nicht.“

### Never-Ending-Soundtrack zum Ich

Nach dem Hören seiner aktuellen Platte „Seltsam erscheint unsere Lage“ war das nicht unbedingt zu erwarten. Oder vielleicht doch? Wie auch immer: Seltsam erscheint dieser Gitarrist. Er ist in so vielen Stilen zu Hause, dass man ihn keiner Szene wirklich zuordnen kann. „Ich sitze nicht zwischen den Stilen, ich habe meinen Stil.“ Wie ein musikalisches Tagebuch, hat er in 15 Jahren fünf Solo-CDs veröffentlicht. In der Summe gibt das 86 sehr unterschiedliche Stücke, lauter kleine, ertütelte Klangpräziosen, die er in eben jenem Raum zusammengepuzzelt hat. Soundlandschaften für die bewussten Bilder im Kopf,

kleine Geschöpfe, mal spillerig, mal schwebend, schwelgend auch, verträumt. Mit verschiedenen Samplern, Software, klangerzeugungsgerechten Fundstücken, ausgesuchten Gästen und natürlich seinen Gitarren hat er sie fabriziert. „Die Nähe zur Stadt ... und allein ... alles wird möglich“, war dieser Arbeitsprozess in seiner zweiten CD „Haus am Meer“ beschrieben. Hier ist einer ganz bei sich und baut seinen Never-Ending-Soundtrack zum Ich.

Die Musik hatte sich angestapelt. „Das hab ich dann auf eine Kasette getan, einen Fisch draufgemalt, weil der einfach zu zeichnen ist, verschenkt, und auch Stefanie Markus und Wolfgang Loos vom Traumton-Label gegeben. Die haben mir schon am nächsten Tag gesagt, dass sie daraus genau in dieser Reihenfolge eine CD machen werden. Da merkte ich, wie

Aussteigen U-Bahnhof Breitenbachplatz, Südwestkreuz, Berlin – schon der Weg zu Michael Rodach ist interessanter als gedacht. Fünfstöckige rote Häuser, luftig gesetzte Blocks, keine Hinterhofbebauung. Beim Gehen durch die Kreuznacher Straße ein Signal im Augenwinkel. Stehen bleiben, lesen. Hier wohnten von 1931 bis 1932 Ernst Bloch und Peter Huchel. Zwei Häuser weiter lebte zur selben Zeit Alfred Kantorowicz. Eine mondäne ältere Dame raunt plötzlich das Wort „Künstlerkolonie“ und „Hier ist nichts zu vermieten.“ Man hört ihren Stolz. „Die waren noch bescheiden. Und heute?“ Ab 1927 entstand auf Initiative der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger preiswerter Wohnraum. Schnell wie immer war der Volksmund und fand die Vokabel „Hungerburg“. Ernst Busch, Walter Hasenclever, Sebastian Haffner, Arthur Koestler, Klaus Kinski, Walter Kollo und viele mehr wohnten da. Hier also lebt Michael Rodach.

Von Ulrich Steinmetzger



schön es ist, dass die Sachen nicht mehr im Schrank liegen. Seither wächst mit diesen CDs so eine Art Autobiografie. Wie war ich da und da, wie habe ich komponiert. Die Musik ist gut für Filme und wird seither oft benutzt dafür. Insofern lohnt sich das auch und wird weiterleben.“

Ambient, Klassik, Rock, Pop, Jazz, Blues, Folklore, Avantgarde und Geräusche fusioniert Rodach mit Entdeckerlust und Traumverlorenheit fintenreich und verblüffend stimmig. In jedem nur möglichen Wortsinn ist er ein Kammermusiker. Die Extreme dürfen Extreme bleiben. So steht Meditation neben Explosion, Akustisches neben Überzerrtem, Fragiles neben Kompaktem, Hektisches neben Kontemplation, Komisches neben Traurigem, Dunkles neben Hellem.

Nichts oder alles ist dem Zufall überlassen in diesem Spiel. Die Szenen gleiten ineinander und halten die Gegensätze aus. „Funny Ballroom“, „Auf dem Eis“, „Gliederschleudern“, „Tanzen im Zug“, „Zeitlupenländler“, „Maschinenherz“ oder „Das blaue Wunder“ heißen Stücke. Titelvorgaben bringen ihre Klänge hervor und umgekehrt produzieren Klänge ganz überraschende Gedankenassoziationen. Man muss sich nur einlassen auf die ineinander gleitenden Szenenwechsel mit ihren feinsinnigen Gestimmtheiten.

### Üben, gucken, wahrnehmen

Rodach ist Westfale. In den 1950er Jahren wurde er „in Siegen geboren, aber jung verzerrt“. Oft ist er umgezogen, lebte in Göttingen, Pforzheim oder in Karlsruhe. Dort hat er elf Semester Musik studiert, klassische Gi-

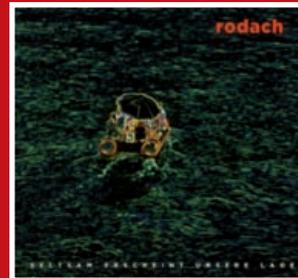
tarre bei Mario Sicca, den er noch immer seinen wichtigsten Lehrer nennt. „Er hat mir alles beigebracht.“ Dann hat er noch zwei Jahre am legendären Berklee College in Boston draufgesetzt. Während dieser Zeit ist er nicht hin- und hergeflogen, sondern konsequent dort geblieben. Noch immer schwärmt er von den Übungsräumen, die man für zwei Stunden mieten konnte nach dem Unterricht. Jeden Abend hat er da mit immer neuen Leuten gespielt. „Das war das Größte an der Schule.“ Aber wie war dann die Rückkehr nach Berlin? „Ich war im ersten Jahr in einer Hinterhofwohnung mit dicken Mauern und Ofenheizung, Pullover auch im Sommer, kannte nur meine Schwester, war einsam und ausgebremst und hatte einen Job an der Charlottenburger Musikschule. Das war eine schwierige Zeit und ich befürchtete, musikalisch zu verhungern.“



Doch natürlich helfen einem Freigeist wie Rodach die Zufälle. Ein Schüler kam mit einer Annonce, in der ein Gitarrist gesucht wurde. Er ging hin und fand sich in einem Probenraum voller blutiger Anfänger. Die hat er dann unter seine Fittiche genommen, und manche dieser Beziehungen von einst halten bis heute. Als er später in einem Musikgeschäft eine Gitarre ausprobierte, sprach ihn ein Bassist an, Lutz Fahrenkrog-Petersen, der Bruder des Keyboarders von Nena. Es folgte Studioarbeit in der Popmusik, Kontakte entstanden zu Herwig Mitteregger und Manfred Maurenbrecher, und irgendwann stand Rodach zur Fotosession in Nizza vor Jim Raketes Kamera. Auf der anderen Seite gab es Auftritte mit dem Free Jazz-Saxofonisten Friedemann Graef. „Ich bin in die Berliner Szene an verschiedenen Ecken reingekommen.“

### Aktuelle CDs

Michael Rodach  
„Seltsam erscheint unsere Lage“



Label: Traumton Records

Bern, Brody & Rodach  
„Triophilia“



Label: Jazzwerkstatt



Typisch für ihn ist eine hohe Amplitude. So konnte es schon passieren, dass er parallel Musik für eine fünfstündige Strindberg-Inszenierung ambitionierter Anthroposophen und Jingles für ntv komponierte, für das Ostsandmännchen Gitarre einspielte oder für 50 Trickfilme den Geräuschemacher mit einem Koffer voller Dinge gab. „Immer dieser Spagat zwischen irgendwas. Ich kann nicht sagen, was für ein Musiker ich bin. Es passiert einfach so.“ Stets hat Rodach frei gearbeitet, nur einmal war er fest angestellt für Dr. Jekyll und Mr. Hide an der Volksbühne mit Herbert Fritsch in der Hauptrolle.

Und Berlin heute? „Man kann hier gut und billig leben. Das ist eine Voraussetzung, wenn du neben dem Mainstream dein Ding machen willst. Musiker und andere Künstler kommen nach Berlin, um hier eine Weile zu leben. Hier ist Platz für Improvisiertes. Das bezieht sich auch auf die Stadt selbst, denn sie ist improvisiert an allen Ecken und Enden. Und es sind genug Leute da, die in diese Biotope kommen.“

Ein Gespräch mit Rodach ist kurzweilig, anregend und ungeschwätzig, gerade weil er viel zu erzählen hat. Überlegt gibt er unerwartete Antworten. Ist er ein absolut Einzelner? Langes Schweigen, dann: „Ich muss aufpassen, dass ich damit nicht kokettiere. Es ist einfach so, dass ich ziemlich viel Zeit für mich brauche, um zu üben, zu gucken, wahrzunehmen. Bei zu vielen Menschen verliere ich mich leicht, obwohl die Gemeinschaft auch sein muss und ich das genießen kann. Und in Gemeinschaft war ich auch viel auf Tour, mit den Elefanten, mit Xiami und mit Shank.“

Immer gab es auch Projekte mit anderen. Live hat er kein Soloprogramm, denn „das Zusammenspiel macht mir viel zu viel Spaß“. Er mag das Reagieren auf andere, wie etwa im infernalischen Blues-Sezier-Duo mit Kamikaze-Schlagzeuger und -Sänger David Moss oder im akustischen Trio mit Trompeter Paul Brody und Akkordeonist/Pianist Alan Bern. Eine bemerkende CD mit dieser weit offenen Kammermusik ist gerade bei Jazzwerkstatt erschienen. Bei den Elefanten früher, die kein Geringerer als Teo Macero produzierte, der auch mit Miles Davis gearbeitet hat. „habe ich den Putz von den Wänden geholt. Doch irgendwann wurden diese Exzesse automatisch und leer, obwohl alle jubelten. Dann habe ich meinen Stil umgestellt. Das war dann viel mehr ich. Daraus ist etwas gewachsen, das viel schwerer herzustellen

ist.“ Einen Weg von der E- zurück zur Akustikgitarre bedeutete das dennoch nicht. Beide sind immer nebeneinander da.

### Der Blick fürs Absurde

Michael Rodach ist keine Rampensau. „Es ging mir nie vordergründig um eine Karriere auf der Bühne.“ Er liebt das Unvorhergesehene, Skurrile, Absurde. Dafür hat er seinen Blick geschärft, auf dass es in seine Musik zurückfließt. „Seltsam erscheint unsere Lage“, die aktuelle

CD, zitiert im Titel das Glaubensbekenntnis Albert Einsteins aus den 1930er Jahren vor der Liga der Menschenrechte. Als Rodach es auf Schallplatte hörte, war er sofort begeistert. Der Versuchung, es direkt in seine Musik zu sampeln, hat er dann aber doch widerstanden, „weil es dann nicht mehr gestimmt hätte“. Eben wurde seine neue CD ins Bordprogramm der Lufthansa aufgenommen. Wer weiß, welcher Filmemacher sie da hört und was daraus wird.

Anzeige

**Rockfield**<sup>TM</sup>  
PICKUPS

*Tone is a  
Rockfield*

Alleinvertreib für Deutschland.  
**aheadmusic**  
INSTRUMENTS & ACCESSORIES  
ahead music | Wiesenstr. 2-6 | 63190 Waldorf  
www.ahead-music.de | info@ahead-music.de | 0622760316

Rodachs Gitarren



mer ist meine Werkstatt. Aber wenn ich komponiere, muss ich Vorstellungen, Visionen und Träume mitnehmen, die viel größer sind als mein Zimmer. Und dann folgt die immense Klein- und Detailarbeit.“ Durchaus geändert hat sich das, was er mit seiner Musik sagen will. Das Einreißen von Sachen ist nicht mehr wichtig.

„Das Glück ist flüchtig, deswegen ist glückliche Musik – vor allem in anderen Ländern – immer auch versehen mit traurigen Momenten. Mein Vater ist Russe. Von dem habe ich solche Gedanken in die Blutbahn bekommen. Dieses Element von Traurigkeit macht die Darstellung von Glück intensiver. Dabei darf man nicht ins pur Intellektuelle abheben. Die Prüfung ist, ob mir etwas emotional gefällt und standhält. Und ob etwas auch tröstet.“

Allein schon die Konzertsituation ist kurios, wenn man sie mit Rodachs Augen betrachtet: „Viele Leute reden und sitzen auf Stühlen, die alle in eine Richtung zeigen. Dann kommen weniger Leute mit komischen Geräten und schauen in die andere Richtung. Dann wird es still. Dann versetzen die Wenigen die Luft in Schwingung. Wenn sie damit aufhören, klat-schen die Vielen in die Hände. Was ist hier los? Das ist doch absurd.“

Es geht darum, einen Beobachtungspunkt ganz leicht daneben zu finden und zu fixieren. Ist Rodach ein Typ, der dabei den ersten Gedanken gelten lässt? „Das ist unterschiedlich. Manchmal komme ich nach fünf weiteren Ge-

danken auf den ersten zurück. Eins zu eins Vertonungen jedenfalls sind von mir nicht zu erwarten. Man muss die Felder immer noch mal pflügen.“ Er wartet auf die Idee hinter der nächsten Ecke. Dort fallen einem die Zufälle zu. Ein guter Moment dafür ist das Dämmern nach dem Aufwachen.

„Komponieren ist Suchen, oft mit der Gitarre. Es geht auch um die Aufgabenstellung, Song oder Filmatmosphäre. Dann laufe ich im übertragenen Sinne am Strand entlang, sammle Steine, die ich dann wegwerfe, um den oder die schönsten zu behalten.

Ich baue meine Effektboards selbst. Mein Zim-

Die Unterscheidung in E- und U-Musik ist nicht wichtig. Wichtig ist die Differenz zwischen gut und schlecht. Genau die bestimmt auch die Musiker, die er gerne hört: Marc Ribot, David Tronzo, Julian Bream, John Williams, Nino Rota oder Bill Frisell, bei dem ihm allerdings „manchmal der Schmutz fehlt“. Alles das ist da bei Rodach und wird doch in etwas anderes transformiert. Mal muss man die Regeln beachten, um sie auch wieder verletzen zu können. So ist in selbstbewusster Zurückgezogenheit ein sehr eigenes Werk gewachsen, das zu entdecken sich lohnt. „Diese Stücke und die Musik überhaupt sind ja sensible Pflänzchen“, weiß Rodach, und auch, dass sie Zeit zum Wachsen brauchen. ■